

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN
HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

H Z XI

November

Mit diesem jetzt zur Reife gehenden Monat verbinden wir die Vorstellung von etwas Unbehaglichem, Düstern, Grauem. Sie bleibt auch dann, wenn uns der Wettergott, wie heuer, noch einige verspätete sonnige Herbsttage beschert. Neudeutschlands schlimmste Schicksalsstunden fallen in den November-Monat. Vor dreizehn Jahren, am 11. November 1918, um 11.55 Uhr vormittags, trat der Waffenstillstand in Kraft, den die damalige deutsche Regierung durch den Abgeordneten Erzberger unterzeichnen ließ. Zwei Tage vorher war in Berlin die deutsche Republik proklamiert worden. So endete dieses furchtbare Ringen, ohne daß das deutsche Heer in offener Schlacht besiegt worden wäre. Noch am

Tag des Waffenstillstandes, früh am Morgen, wurden die über die Maas vorgebrungenen Franzosen bei Sedan zurückgeworfen.

Die Bedingungen des von Erzberger am 11. November unterzeichneten Waffenstillstandes waren folgende:

Sofortige Räumung von Belgien, Frankreich und Elsaß-Lothringen binnen 14 Tagen;

Räumung des linken Rheinufers, wobei die Brückenköpfe Mainz, Koblenz und Köln mit einem rechtsrheinischen Gebiete im Halbmesser von 30 Kilometer den Feinden überlassen wurden; rechts des Rheins sonst Schaffung einer „neutralen Zone“ von 30 bis 40 Kilometer Tiefe;

Unterhaltung der feindlichen Besatzung auf Kosten des Deutschen Reiches;

Zurücknahme der im Osten stehenden Truppen hinter die Grenze des 1. August 1914; Verzicht auf die Verträge von Brest-Litowsk und Bukarest;

Rückgabe des Goldes der belgischen Bank sowie des russischen und rumänischen Goldes;

Bedingungslose Waffenstreckung in Ostafrika;

Abgabe von 5000 Kanonen, 30 000 Maschinengewehren, 3000 Minenwerfern und 2000 Flugzeugen;

Abgabe von 5000 Lokomotiven, von 10 000 Eisenbahnwagen und ebensoviel Kraftfahrzeugen;

Abgabe von 100 Unterseeboten, 8 Leichten Kreuzern, 6 größten Schlachtschiffen — während alle übrigen Schiffe abgerüstet und zur Bewachung an die Verbündeten oder an Neutrale abgeliefert werden sollten;

Rückgabe der Kriegsgefangenen ohne Gegenseitigkeit;

Aufrechterhaltung der Blockade gegen das Deutsche Reich.

Es ist immer gut, wenn sich das deutsche Volk an diese Dinge wieder einmal erinnert.

Fünf Wochen nach dem Waffenstillstand schrieb der englische General Maurice in einer Londoner Zeitung: „Das deutsche Heer ist von hinten erdolcht worden.“ — Der Engländer Winston Churchill, einer der energischsten Köpfe der englischen Kriegsführung, schrieb Januar 1919: „Darf ich es sagen? Wir sind gerade nur so durchgekommen.“ — Im Dezember 1919 äußerte ein ehrlicher französischer Offizier: „Wir haben nicht gesiegt, — aber wir haben gewonnen.“

Schuldlos und rein steht die alte deutsche Armee am Ende des Krieges da, sie ist nicht verantwortlich für die Niederlage. Das Endurteil eines neutralen Schweizers lautet:

„So bleibt dem deutschen Heere der Ruhm, unter den schwierigsten

Umständen, vor sich den Feind, hinter sich die Revolution, von den Bundesgenossen verlassen, aber sich selbst getreu und seiner unsterblichen Taten eingedenk, bis zum letzten Augenblick gekämpft zu haben, ohne die Grenzen des Vaterlandes zu öffnen. Die Kriegsgeschichte wird ihm, ob Deutschland auch den Krieg verlor, zu allen Zeiten und vor allen anderen Armeen den Vorbeer reichen.“

Als Zeitsterne für den Waffenstillstand und den Frieden schwebten stargläubigen deutschen Politikern die vierzehn Punkte Wilsons, des amerikanischen Präsidenten, vor. Es hieß ja in ihnen, daß öffentliche Friedensverträge abgeschlossen würden. Es wurde Gerechtigkeit in der Behandlung der Gebietsabtretungen zugesichert, die Frei-

heit der Meere garantiert; koloniale Ansprüche sollten berücksichtigt, Völker nicht verschächert werden. Von Strafen war keine Rede, vielmehr sollte der Friede einen friedlichen Dauerzustand schaffen!

Welch ein ungeheuerlicher Irrtum! Der größte Betrug der Weltgeschichte wurde an Deutschland mit diesen vierzehn Punkten verübt. Nichts blieb von ihnen übrig. Der Versailler Schandvertrag, bei dem der grimmige Haß eines krankhaften Greises die Feder geführt hatte, ohne daß Wilson, der Verfasser der schönen vierzehn Punkte, und Lloyd George, der später so deutschfreundlich tat, damals sich dagegen aufzulehnen wagten; dieses furchtbare Diktat beherrschte fortan das politische und wirtschaftliche Leben Deutschlands. Nach einer Scheinblüte auf Grund im Ausland geliehener Gelder, die zum Teil sinnlos verausgabt wurden, kam dann das jetzige Elend, das



Im Eisenland

Nach einem Gemälde von Herbert Cramer-Berke, Essen

von einsichtigen Wirtschaftlern lange vorausgesagt wurde. Es mußte kommen als eine notwendige Folge des Versailler Vertrages.

Nun geht wieder ein November seinem Ende zu. Wir suchen weiter im heißen Ringen um den wirtschaftlichen und politischen Bestand unseres Vaterlandes. Die Folgen von Versailles, wahnwitzige Reparationslasten, die Früchte einer verkehrten Wirtschaftspolitik, einer verschwenderischen Ausgabewirtschaft in Reich, Staaten und Gemeinden, die Abschnürung des Auslandes durch hohe Zölle, Inflation und Deflation, ungeheure Arbeitslosigkeit als weitere Folge — alles das hat uns in die tiefste Not gebracht, die noch vermehrt wird durch eine Weltwirtschaftskrise in nie gekanntem Ausmaß. Gerade jetzt, im dunklen Monat November, sollen wiederum in Paris Verhandlungen geführt werden mit dem Ziele, der deutschen und der Weltwirtschaft auf die Beine zu helfen. Die Führenden bei diesen Verhandlungen sind jetzt wieder die Franzosen, dank der deutschen Reparationszahlungen zurzeit die mächtigste und reichste Nation der Welt. Seit dem November 1918, also seit dreizehn Jahren, ist Frankreich es gewohnt gewesen, Deutschland seinen Willen aufzuzwingen. Wird es jetzt anders sein? Mit Sorge folgen wir den Dingen, die sich demnächst begeben werden. So viel ist gewiß: Werden wir nicht ein für allemal von den Reparationslasten befreit, so wird dieser November zum Grabe Deutschlands und womöglich auch der ganzen Welt.

Unsere Ausfuhr

Soeben werden unsere Ausfuhrziffern für den Monat Oktober bekannt. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr ist wieder einmal gestiegen, und zwar von 448 Millionen Mark im September auf 483 Millionen Mark im Oktober oder um 7,8 %. An sich wäre diese Steigerung der Ausfuhr sehr schön, und der oberflächliche Betrachter der Entwicklung der deutschen Ausfuhr, die vom Januar bis Oktober d. J. im ganzen einen Ueberschuß von 358 Millionen Reichsmark geliefert hat, könnte darin einen mächtigen Aufschwung des deutschen Wirtschaftslebens erblicken. Vor allem konnten unsere reparationsglaubiger der verhängnisvollen Meinung sein, daß ein Land mit einem solchen Ausfuhrüberschuß leicht die Reparationssummen weiter bezahlen könnte, die ihm durch den Young-Plan auferlegt worden sind, der bekanntlich zudem ausdrücklich vorsieht, daß diese Kriegskriegstribute aus dem Ueberschuß unserer Ausfuhr bezahlt werden sollen.

Leider sieht es aber in Wirklichkeit ganz anders aus. Es ist unbestreitbar, daß unsere Ausfuhr zugenommen hat. Diese Zunahme aber ist nicht etwa eine Folge günstiger wirtschaftlicher Entwicklung, sondern sie ergibt sich geradezu aus der deutschen Not. Durch die fortschreitende Wirtschaftskrise im Innern ist das Inland nicht mehr in der Lage, die deutsche Erzeugung in dem Maße aufzunehmen, wie dies früher geschah. Um aber die Werke nicht vollständig stilllegen zu müssen, und wenigstens so viel Arbeiter noch weiter in Beschäftigung zu halten, wie irgend möglich, haben die deutschen Industrieunternehmen zu Preisen in das Ausland verkauft, die keinerlei Gewinn mehr zulassen und lediglich eine Beschäftigung der Werke ermöglichen. Die Ausfuhrpreise sind immer weiter gesunken und haben einen Tiefstand erreicht, der nahezu an einen Ausverkauf grenzt. Leider werden auch gerade diejenigen Industriezweige, die von der Wirtschaftskrise am meisten betroffen werden, von der Ausfuhr am ungünstigsten erfaßt. Die Steigerung unserer Ausfuhr ist also, wie wir sehen, lediglich unter einem Zwang erfolgt. Die starke Zunahme im Oktober ist in erster Linie auf den größeren Wareneport nach Rußland zurückzuführen, während das übrige Europa nicht nur keine Zunahme, sondern eine kleine Abnahme in der Richtung unserer Ausfuhr erfahren hat. Die Währungsverschlechterung, welche inzwischen in manchen Ausfuhrländern eingetreten ist, hat sich in dieser Oktoberübersicht noch nicht ausgewirkt. Wir werden sie aber ganz bestimmt im nächsten Monat zu spüren bekommen. Inzwischen hat England, wie die Lage auf dem Markte des Steinkohlenbergbaues immer deutlicher und erschreckender zeigt, mit Erfolg seine Währungsverschlechterung zu einer ganz erheblichen Einfuhr nach Deutschland ausgenutzt, die wir auf die Dauer unmöglich zulassen können.

Andererseits drohen eine Reihe von Staaten, darunter wiederum in erster Linie England, ferner die Schweiz und Frankreich, der deutschen Ausfuhr große Schwierigkeiten dadurch zu bereiten, daß sie wichtige Zölle auf solche Güter legen, die wir ihnen bisher geliefert haben. Auch dieses Vorgehen dürfte sich bald in der nächsten Ausfuhrübersicht zu unseren Ungunsten auswirken.

Es kann nicht genug davor gewarnt werden, die Steigerung unserer Ausfuhr als ein Zeichen unseres Wohlstandes zu betrachten. Jeder Mensch in der Welt weiß, wie schlecht es uns geht und daß die Ziffern dieser Ausfuhr Notziffern sind. Uns Juli d. J. hat der Gutachterausschuß in Basel festgestellt, daß Deutschland versuchen müsse, durch Steigerung seiner Ausfuhr seine Verpflichtungen abzutragen. Man kann uns nicht vorwerfen, daß wir dieser Aufforderung nicht gefolgt wären.

Es ist auch zahlenmäßig eine Steigerung eingetreten; der geldliche Erfolg jedoch ist ausgeblieben. Infolge der ungenügenden Preise ist die Rentabilität der deutschen Wirtschaft immer mehr zurückgegangen. Die Abschlüsse mehrerer großen Werke in letzter Zeit haben deutlich gezeigt, daß nicht einmal die notwendigsten Abschreibungen verdient worden sind. Wenn also im Inlande nicht alles geschieht, um die Rentabilität der Wirtschaft wiederherzustellen, so wird Deutschland auch nicht den geringsten Nutzen von seiner erhöhten Ausfuhr haben können. Unsere Regierung sollte nichts unterlassen, um unsere Verhandlungsgegner immer wieder auf diesen richtigen Sachverhalt hinzuweisen. Es liegt sonst zu nahe, daß Böswilligkeit einige unserer ehemaligen Feinde dahin bringen könnte, diese Ausfuhrziffern zu unseren Ungunsten auszuschlachten, um so noch Zahlungen aus Deutschland herauszupressen, die es unmöglich zu leisten in der Lage ist.

Lage und Zukunftsaussichten der deutschen Eisenindustrie

Nach Abwicklung der Russen-Aufträge tritt der Erzeugungs- und Auftragsrückgang der Eisenindustrie noch deutlicher als bisher in Erscheinung. Mit Hilfe der Russen-Aufträge war es möglich, die Rohstahlerzeugung auf der Höhe von rund 750 000 Tonnen monatlich zu halten; nach ihrer Erledigung sank die Erzeugung im August auf 690 000 Tonnen und im September sogar auf 590 000 Tonnen. Die zusätzlichen Reichsbahnaufträge bieten zwar eine gewisse Erleichterung, können jedoch die Beschäftigungslage nicht nennenswert verbessern. Die Aufträge der Bauwirtschaft werden infolge der fast restlosen Einstellung der öffentlichen Neubaufinanzierung aus Hauszinssteuermitteln immer geringer. Die schlechte Lage der anderen Großabnehmer der deutschen Eisenindustrie, vor allem der Landwirtschaft, des Bergbaues und der Weiterverarbeitung, ist hinreichend bekannt. Während im September 1929 mit einer Rohstahlerzeugung von rund 1,4 Mill. Tonnen die Anlagen zu 93 Prozent ausgenutzt werden konnten, betrug die Ausnutzung im September 1930 mit einer Erzeugung von 813 000 Tonnen nur noch etwa 54 Prozent und im September 1931 mit rund 590 000 Tonnen sogar nur rund 40 Prozent. In der amerikanischen Eisenindustrie schwankt der Ausnutzungsgrad seit längerer Zeit zwischen 28 und 32 Prozent; sogar in Frankreich ist jetzt im Vergleich zum Durchschnitt 1930 ein Rückgang von ungefähr 20 Prozent festzustellen; in England betrug bis Mitte September die Ausnutzung der Leistungsfähigkeit nur rund 40 Prozent, um sich allerdings von dann an infolge der Pfundentwertung um fast ein Drittel der früheren Beschäftigung zu verbessern. Der Rückgang der Rohstahlerzeugung betrug in Deutschland, in England und in den Vereinigten Staaten im ersten Quartal 1931 gegenüber dem ersten Quartal 1929 gleichmäßig etwa 42 Prozent; die Rückläufigkeit ist also eine Welterscheinung und nicht die Folge eines falschen Aufbaus der deutschen Eisenindustrie.

Die deutsche Eisenindustrie hat sich bemüht, die Folgen des ständigen Auftragsrückgangs von ihrer Belegschaft solange wie möglich fernzuhalten. Setzt man die Rohstahlerzeugung und die Belegschaftsstärke der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie im September 1929 = 100, so sind zurückgegangen:

	Rohstahlerzeugung	Belegschaftsstärke
September 1929	100 Prozent	100 Prozent
September 1930	67,1 Prozent	80,4 Prozent
September 1931	48,2 Prozent	64 Prozent

Die Belegschaftsstärke lag also im September 1930 um 20 Prozent und im September 1931 sogar um 33 1/2 Prozent über der Rohstahlerzeugung. In einzelnen Fällen ist die Unterschiedlichkeit noch größer. So werden z. B. in einem Hüttenwerk bei einem Rückgang der Erzeugung auf 36 Prozent des Höchststandes noch 69,7 Prozent der Arbeiterbelegschaft im Betrieb gehalten; bei einem anderen Werk sank die Produktion auf 29 Prozent, die Zahl der Arbeiter aber nur auf 68 Prozent; in einem dritten Unternehmen stand einem Rückgang der Erzeugung auf 37,5 Prozent eine Verminderung der Arbeiterschaft auf nur 58,9 Prozent gegenüber. Im übrigen ist mit weiteren Rückgängen zu rechnen; bei den Ver. Stahlwerken ist der Auftragsbestand auf 40,8 Prozent des Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1929/30 zurückgegangen. Berücksichtigt man, daß nur noch etwa 25 Prozent des Abfahes im Inland verbleiben, während rund 75 Prozent teils unmittelbar, teils mittelbar zu den abnorm niedrigen Weltmarktpreisen ausgeführt werden müssen, so wird man mit Recht das Geschäftsjahr 1930/31 als ein Rekordverlustjahr bezeichnen können.

In der ganzen Welt leidet die Eisen- und Stahlindustrie unter den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise schwer. Sie ist eine der großen Schlüsselindustrien, auf die jede Konjunkturanänderung sich auswirkt. Im besonderen Maße ist das in Deutschland der Fall, das durch eine ungezügelter öffentliche Finanzbeanspruchung den Werken jede Rücklagebildung zur Überstehung schlechter Zeiten unmöglich gemacht hat.

Zum Nachdenken!

Kommandobrücke und Kohlenbunker

Nur zu leicht ertrinken die Abteilungsleiter eines großen Werkes in einer unübersehbaren Fülle von Kleinarbeiten. Nicht umsonst gilt der Satz, daß der Führer einen leeren Schreibtisch haben muß, frei von den Einzelheiten des Alltags. Der weitausschauende Blick bringt den Erfolg.

Wehe dem Kapitän, der im Bunker den Kohlenverbrauch nachrechnet, während Nebelhörner vor Eisbergen warnen. Man stehe auf der Kommandobrücke und überlasse die Kleinarbeiten denen, die für sie verantwortlich sind.

Wirtschaftliche Laienpredigt

Von Dr. Karl Megerle

Die fabelhafte Konsumkraft-Theorie, von der man bis vor nicht allzu langer Zeit das Ende der Krise, die „Unfurbelung der Wirtschaft“, kurzum eine neue Konjunktur, erwartete, ist zu Wasser geworden. Kaufleute und Parlamentarier, Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben diesen Götzen täglich und stündlich angebetet. Reichs-, Staats- und Kommunalregierung haben vor ihm auf den Knien gelegen und ihm ungeheure Opfer an Ausgaben und Verschwendung gebracht. Alles vergeblich! Die Konsumkraft-Theorie war eine Irrlehre.

Jetzt jammert man über den nachlassenden Konsum. Dies ist um so wunderlicher, als wir doch geradewegs aus einer Zeit kommen, in welcher der Konsum gegenüber der Vorkriegszeit rapide gestiegen ist. Man zeige uns den Durchschnitts-Deutschen — ausgenommen natürlich unsere Arbeitslosen — dessen Lebenshaltung nicht im ganzen, mindestens aber auf verschiedenen Gebieten, über dem Stande der Vorkriegszeit liegt, — wenn auch die letzten harten Monate schon eine scharfe Berichtigung gebracht haben. Selbst da, wo er persönlich nicht besser lebt, da nimmt seine Lebenshaltung oder die seiner Kinder teil an dem Standard, den die öffentliche Hand in irgendeiner Form geschaffen hat. Wir brauchen nur einige Gebiete zu nennen, um anzudeuten, was wir meinen: Auto, Motorrad, Radio, Grammophon, Vergnügungsindustrie, Kino, Schulwesen, Sport, Hygiene, Schönheitspflege,

Mode, Sozialgesetzgebung usw. — In Wahrheit ist es so: Seit Jahren kam auf den deutschen Tisch nur „vorgegessenes“ Brot. Wir haben nicht zu wenig, sondern zu viel verbraucht, in jeder Weise und an jedem Ort. Der einzelne wie die Gesamtheit, der Staat wie die Gemeinde. — Das ist übrigens wohl auch die wahre Ursache der Krise in

Amerika, wo der Arbeiter schon 1925 das Auto zusehender gefahren hat, das er erst 1930/31 hätte kaufen können. Das Sprichwort „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“ wurde ersetzt durch das System der Ratenzahlung, des „Stotterns“, damit ja die Kaufkraft nicht versiege. Nun sind wir so weit, daß zwar Dinge, die wir für des Lebens Notdurft gebrauchen, teilweise im Überfluß vorhanden sind; diejenigen aber, die sie brauchen, können sie nicht kaufen. Sie verbrauchten schon vorher mehr als sie verdient hatten. Auf diese Ursache läßt sich sicherlich auch ein gut Teil der

Arbeitslosigkeit zurückführen. Denn wer so gegen den natürlichen Grundsatz sündigt, daß man wirtschaftlich um so stärker und unangreifbarer ist, je weniger man benötigt, der wird von einer Sünde in die andere geschleppt. Jetzt werden wir mit Fausthieben daran erinnert, daß Kapital, wenn es echt sein soll, nichts anderes ist als der Teil des Verdienten, der übrigbleibt, wenn man nicht alles verbraucht. Bisher hat man diesen Vorgang auf den Kopf gestellt und pumpt sich das Kapital aus dem Ausland, um es nicht nur zur Produktion zu verwenden, sondern um —

Wiederum drei Deutsche Nobelpreissträger



Professor Dr. Carl Bosch,
Vorsitzender des Vorstandes der
F. G. Farben-Industrie,
erhielt den Nobelpreis für
Chemie für seine besonderen
Verdienste um die Kohle-
verflüssigung



Professor Otto S. Warburg,
Direktor des Kaiser-Wilhelm-
Instituts für Zellphysiologie
erhielt den Nobelpreis für
Medizin für seine Studien über
die feinen Vorgänge beim
Sauerstoffaustausch in den
Atmungszellen



Professor Dr. Bergius,
Heidelberg,
erhielt den Nobelpreis für die
gemeinschaftlichen Arbeiten mit
Professor Bosch am Problem der
Kohleverflüssigung

Jugend, meide stets das Borgen, spar, so lebst du ohne Sorgen!

Das Elefantenrennen

Von Max Entz

(Schluß)



Jonathan, welcher leuchtend schwarze Rauchwolken ausblies, war jetzt über hundert Schritte hinter John Bull geblieben, mehr, als ich für gut hielt. War nicht alles in Ordnung? Wollte Stone den Schlusseffekt um so glänzender gestalten? Schon bewegte sich seine Maschine in einem Sturm von Entrüstung entlang der Barriere. Höhnische Zurufe, zornige Mahnungen, sein Vaterland nicht zu verraten, wurden ihm zugeschleudert. Der schwarze Jem, in heftigem Wortwechsel mit seinem Borgefekten, warf eine Schaufel Kohle nach der anderen ins Feuer. Und wirklich, jetzt endlich schien die Maschine sich aufzuraffen. Rasselnd und klappernd brauste sie ihrer Genossin nach. Der Zwischenraum nahm sichtlich ab. „Hurra, Jonathan! Hurra, Jonathan!“ Die Grün-Gelben gewannen wieder Mut. Bei der zweiten Vorbeifahrt am Ziel war Jonathan eine halbe Elefantenlänge voraus! Dies war gegen das verabredete Programm. Als sie aneinander vorübergefahren waren, hatte Parker seinem Kollegen Stone zornige Blicke zugeworfen. Stone sah nach der anderen Seite, als ob er allein in der Welt wäre. Die beiden Heizer, der schwarze Jem und Bucephalus, dagegen hatten ein lebhaftes Zwiegespräch eröffnet, sobald sie sich hören konnten. „Glaubst du in den Himmel zu kommen mit deinem Geleuch, du großer Maulesel?“ erkundigte sich Jem.

„Wir alle gehen über den Jordan, o Jerusalem!“ sang Bucephalus mit lauter Stimme, indem er das alte Baptistenlied benutzte, um seinen schwarzen Mitbruder außer sich zu bringen. Aber auch er tanzte vor Mut auf dem Tender, als seine Maschine wirklich langsam zurückblieb. Es war für den Augenblick nichts zu ändern. Parkers Dampf war um etwas gesunken, während bei Stone beide Sicherheitsventile abbliesen wie toll. Der weiße Jem unterbrach die nutzlosen Wutausbrüche seines Heizers mit einer gelinden Ohrfeige und stieß ihm den Kopf gegen das Feuerloch. Diesen Wink billigte der Schwarze und begann wie wütend Kohlen in die Feuerbüchse zu schaufeln.

Sally war zum erstenmal seit Beginn des Rennens still geworden und starrte mit weit aufgerissenen Augen dem Unheil entgegen, das ihren Jem betroffen hatte. Jetzt riß sie ihren prachtvollen Federhut vom Kopf und schwenkte ihn an den Bändern wie ein Rad in der Luft, um den Geliebten aufzumuntern. „Hurra, Jem! Schnell, schnell! Vorwärts! Hurra!“ Der Chor der Blau-Roten, der etwas schwächer geworden war, brauste unter diesem Gefühlssturm seiner Führerin wieder auf, die sich durch das Hutschwenken rasch Platz geschaffen hatte und jetzt auf der Tribünentreppe eine hervorragende Stellung einnahm. Aber Jonathan gewann noch immer. Fünf Minuten mußten vergehen, ehe Parker Dampf genug hatte, um das verlorene Terrain wiederzugewinnen.

Nun aber war es an mir, etwas bange zu werden. Mein Opernglas war gut, so daß ich die Bewegungen der zwei Leute auf jeder Maschine genau beobachten und fast sehen konnte, was sie sagten. Es war klar, sowohl Stone als auch Parker hatten das Programm völlig vergessen. Vielleicht hatte der erstere den Hohn seiner Landsleute nicht länger ertragen können, vielleicht war der Stoizismus Parkers den leidenschaftlichen Ausbrüchen seiner hitzigen Geliebten erlegen. Tatsache war: die Maschinen liefen nicht mehr hintereinander her, wie es der Würde eines braven Dampfpfluges entspricht; sie stießen zornige Rauchwolken aus, sie rannten, sie suchten sich zu überholen. Beide Maschinenführer hatten die eine Hand auf den Sicherheitsventilhebeln — ein böses Zeichen —, die erregbaren Heizer drohten sich mit den Kohlenschauflern und stimmten jauchzend in das Geschrei der Menge ein. — Das Wettrennen war ernst geworden, und von allen Beteiligten wußte eigentlich nur Parker genau, was er tat. Wenn es so fortging, konnte der Spaß jeden Augenblick mit einer Katastrophe enden, und die Zeichen mehrten sich, daß wir einem tragischen Ende entgegengingen.

Auch der Himmel hatte sich plötzlich verdüstert. Eine schwarze Regenwolke trieb mitten durch den Sonnenschein über den Park hin, eine im März gewöhnliche Erscheinung des Klimas von Louisiana. Das helle Bild lag plötzlich in tiefem Schatten, und eine Minute später schüttete der Himmel Wasser in Strömen auf die Rennbahn. Doch dauerte der sündflutartige Guß nur zwei Minuten lang, dann glänzte die Abendsonne wieder durch das dampfende Gewölke, und alles strahlte und funkelte in frischen Farben.

Auf die Volksmenge hatte das gewohnte Zwischenspiel kaum einen merk-

wie wir es getan haben — erhebliche Teile davon buchstäblich zu konsumieren. Kein Wunder, daß es heute Deutschland an Kapital fehlt, daß die Zinsen hartnäckig oben bleiben. Kein Wunder aber auch, daß heute Frankreich die Insel der Wirtschaft, das krisenlose Wirtschaftsparadies ist. Denn die Reparationen allein erklären den französischen Kapitalüberschuß nicht, sondern es ist auch der geizige, kniffrige, sparsame französische Bauer, Kleinbürger und Rentner, der Frankreich die gewaltige Kapitalmacht sichert, an deren Stricken heute sogar England hinter Frankreichs Politik hergezerrt wird.

* * *

Wo aber einmal der Tyrann „Konsumkraft-Theorie“ herrscht, da wütet er in jeder Richtung. Um zum Konsum anzureizen, müssen immer bessere Qualitäten angepriesen und immer neue Bedürfnisse geweckt werden. Die Folge ist, daß der mißbrauchte Konsum auch die Produktion in falsche Bahnen drängt: das knappe Kapital wird nicht den Zweigen zugeführt, die des Lebens Notwendigkeiten schaffen, sondern ein großer Teil davon verschwindet in Unternehmungen, deren Erzeugnisse und Leistungen im Verhältnis zu jenen Notwendigkeiten einen Luxus bedeuten. Sollen aber Luxus-Industrien florieren, so müssen notwendigerweise andere Wirtschaftszweige die Lasten tragen. So fehlt der Landwirtschaft billiges Betriebskapital. So haben Hunderttausende von deutschen Familien noch keine Wohnung für sich, während ringsum die Konsum-Theorie Orgien feiert. Dieser Widersinn geht ja schon so weit, daß die Familie, die sich entgegen ihrem Einkommen zu einer teuren Anschaffung verleiten läßt, ihr Gewissen damit beruhigt, daß sie national richtig handle, weil sie ja Konsumkraft entwickle und Brot und Arbeit schaffe. Wir brauchen hier nicht auszuführen, was an Leichtfertigkeit, Zerrüttung, Unheil, ja Laster auf diesem Boden gedeiht.

* * *

Hier ist nun der Ort, wo wir in unserer Laienpredigt auch auf die Sache unseres Volkes eingehen müssen. Bekanntlich haben wir den schwersten Krieg der Weltgeschichte in unerhörtestem Maße verloren. Wir haben alles, was wir seit Jahrzehnten erspart und erarbeitet hatten, in Krieg und Inflation geopfert. Wir haben Milliarden auf Milliarden bezahlt, und fast die ganze Welt will sich an uns „gesund machen“. Daß die Massen auf all dieses Unheil mit gesteigerter Genußsucht reagierten, ist verständlich. Daß aber die Führer, die Regierungen und alle, die irgendwie an der Spitze stehen, es nicht wagten, dem Volke zu sagen, daß es nun bitter arm geworden sei und auf Generationen hinaus sparen müsse, kurz, daß eine stolze Armut und würdige Schlichtheit nun unser Lebensstil werden müsse, das ist und bleibt ihre geschichtliche Schuld. Die Abrechnung mit den Verantwortlichen, seien es Personen, Parteien oder Systeme, auf deren Konto diese trügerische Zeit kommt, wird furchtbar werden und wird sich auf allen Gebieten des Volkslebens zwangsläufig vollziehen. — Frankreich, der Nukleus des Krieges, hat es genau umgekehrt gemacht wie wir: die französische Lebenshaltung blieb die des Sparsamen, ja geizigen Mannes von früher. Jetzt erntet nicht nur der einzelne Franzose, sondern die Nation als Ganzes die Früchte.

Wenn ein Krieg auf so angenehme Weise verloren werden könnte, daß man in der Nachkriegszeit besser leben kann als vorher, dann müssen ja alle heilsamen Wirkungen der Selbstbesinnung, der Vertiefung und des Zusammenwachsens ausbleiben. Wir werden geradezu untauglich für die Aufgabe der Freiheit. Daher auch die merkwürdige Tatsache, daß sich gerade die Schichten unseres Volkes, die schließlich am meisten die Armut und die Not fühlen werden, der Reparationsfrage so merkwürdig gleichgültig gegenüberstehen. Im Schutze höherer Löhne und scheinbar gesicherter Positionen, sowie mit den angenehmen Folgen der Konsumkraft-Theorie vor Augen, ließ sie das Reparationsproblem kalt. Erst seit den letzten Monaten beginnt es in den Arbeiterhirnen zu dämmern, daß doch wohl ein Zusammenhang besteht zwischen ihrer Not und der des Vaterlandes.

Trotz des verlorenen Krieges wollten wir gut leben und willig zahlen. Wir lebten gut und zahlten willig mit geborgtem Geld — und sind nun am Ende unserer Weisheit. Wir sind in der Lage jenes Mannes, der Waren braucht, weil er zu üppig lebt oder gelebt hat, und dem man nun die Ladtür weist. So geschieht es uns heute, wenn wir im Auslande weiterhin Geld oder Waren auf Kredit haben wollen. — Nebenbei scheint man in Deutschland übersehen zu haben, daß wir mit dem Lebensstandard der billigen Arbeiter außerhalb des europäischen Kulturkreises zu konkurrieren haben werden. — Mit jener Konsumkraft-Waffe wird kein einziges Maschinengewehrnest des Versailler und Young-Systems zu erobern sein. Auf der anderen Seite wird man allerdings vom deutschen Volke keine Entbehrungen und auch kein Sparen fordern können, wenn man nicht gewillt ist, diese stolze Armut mit der Befreiung des deutschen Volkes zu belohnen.

* * *

Angesichts all dieser Tatsachen und angesichts der ungezählten vergeblichen Versuche, der Wirtschaftskrise Herr zu werden, wagen wir eine Prophezeiung ins Gesicht aller „Fachleute“: Diese Krise wird in Deutschland auf keinem anderen Wege zu beseitigen sein als auf dem natürlichen, aber grausamen und harten, daß wir so lange entbehren, sparen, ja arbeitslos sein müssen, bis wir wieder das Brot essen können, das wir erst verdient und bezahlt haben, — bis wir von dem Wenigen, was wir verdienen, auch noch etwas beiseitegelegt haben, um mit echtem Kapital wieder produzieren zu können, und zwar solche Dinge zuerst und ausreichend, die zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehören!

Auf diesem Boden wächst dann jene Kraft des Widerstandes, die wir brauchen, um nach außen frei zu werden. Und wenn wir nicht irren, werden sich die Besten unseres Volkes, wird vor allem die verantwortliche Jugend sich in der stolzen Armut und der würdigen Entbehrung wohler fühlen als in der verächtlichen Schlappheit, in der wir bisher lebten. — Es fragt sich jetzt nur, ob die Verärgerung der enttäuschten Massen und die Feigheit der Nukleus des falschen Systems nicht größer sein wird als die Disziplin, Kaltblütigkeit und Wahrheitsliebe derer, die in den vor uns liegenden Monaten die Aufgabe haben, Deutschland den Weg der Ernüchterung zu Ende zu führen.

Segen ist der Arbeit Preis dem, der recht zu sparen weiß!

lichen Eindruck gemacht. Lachend wurden tausend triefende Regenschirme wieder zugeklappt und der gefüllte Rand von hundert Hüten dem zu nahe stehenden Nachbar in den Nacken geschüttet. Dagegen hatten die Elefanten mit einer neuen und jedem, außer mir und Parler unerwarteten Schwierigkeit zu kämpfen. Während des Regens war John Bull wieder vorgeeilt und hatte Jonathan um zwanzig Schritte überholt. Beide rangen jetzt mit allen Mitteln um den Sieg. Sie waren noch hundert Schritte vom Ziel, aber auf dem nassen Rasen, auf dem der kurze stürmische Regen da und dort kleine Seen zurückgelassen hatte, glitten und glitschten jetzt die Triebräder in hilflosem Eifer. Auch die Bordineräder, durch deren Stellung die Maschine gesteuert wird, hatten keinen Halt mehr und schlüpfen nach rechts oder links mit unberechenbarer Willkür. Die wuchtigen Lokomotiven schwankten hin und her wie Betrunkene, blieben stecken, schossen vorwärts, versuchten sich quer zur Bahn zu stellen. Es war ein tolles Ringen mit den Elementen, die sich gegen beide Kenner gleichmäßig verschworen hatten.

Da hielt Parler plötzlich still und sprang von seiner Maschine, Bucephalus ihm nach. Zischend heulte der gepresste Dampf durch die sich weit öffnenden Sicherheitsventile. Stone, wenn auch mühselig und in unregelmäßigen Stößen sich fortbewegend, fuhr an der stehenden Maschine vorüber. England brüllte vor Wut; Amerika brach in brausenden Siegesjubel aus. Sally verlor den zweiten Perlmutterknopf über dem gepressten Herzen: „Vorwärts, Sem! Vorwärts! O Jerusalem, vorwärts!“

Parler, der noch hundert Meter der überfluteten Rennbahn vor sich sah, war nicht stehen geblieben, um Luft zu schöpfen, und verstand sein Geschäft. Mit aller Macht, aber stumm draußlos arbeitend, den willigen, aber ungeschickten Bucephalus nur mit Rippenstößen anleitend, seine rot-blaue Wade mit Schmutz und Lehm bedeckend, befestigte er an den Triebradreifen ein halbes Dutzend sogenannter „Sporen“, gewaltige eiserne Schaufeln, die, in den Boden einhauend, auch auf nassem, schlüpfrigem Felde die Maschine vorwärts bringen. Stone hatte trotz seiner Nöte sechzig Schritte Vorsprung gewonnen, ehe Parler mit dieser Arbeit fertig war. Er war nur noch vierzig Schritte vom Ziel, aber seine Maschine, kaum mehr steuerbar, die Räder handhoch mit Lehm bedeckt, taumelte hilflos hin und her. Jetzt sprang Parler wieder auf den Tender, ließ die Dampfpfeife spielen, und stolz und ruhig hieb sich die Maschine vorwärts.

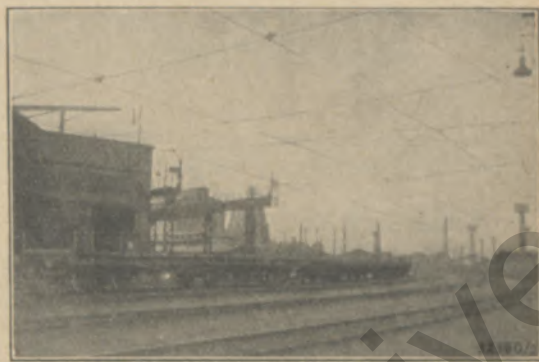
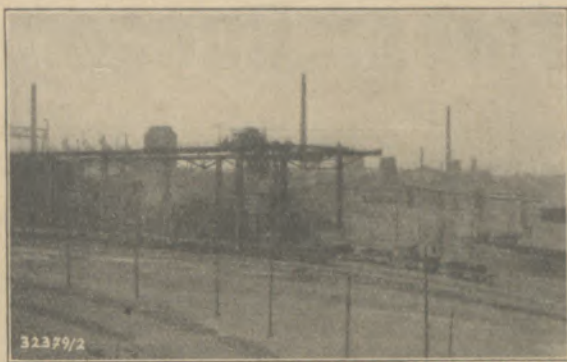
Das Geschrei wurde betäubend. John Bull flatschte mit einer Sicherheit durchs Wasser, als sei er darin geboren. Sally warf ihren Federhut in die Luft, der einem wild gestikulierenden, achtbaren Geistlichen unter ihr zudeckte. „Hurra, Sem! Hurra, Sem!“ So dampfte Parler an uns vorüber. Noch zwanzig Schritte, und England hatte gesiegt.

Doch plötzlich stockte auch John Bull wieder. Die Hinterräder drehten sich, aber die Maschine ging nicht vorwärts. Auf einen Augenblick wurde die tausendstimmige Menge fast still; das Interesse war aufs höchste gestiegen. Wasser spritzte nach allen Seiten; große Klumpen Erde flogen in die Luft. Die nächststehenden stoben entsetzt auseinander; sie wußten nicht, was vorging. Ich wußte es nur zu gut: Parlers Maschine war auf eine besonders weiche Stelle geraten; die Sporen, anstatt einzuhauen und die Maschine vorwärts zu treiben, warfen den Boden nach hinten und begannen nach den besten Regeln der Kunst der Maschine ihr eigenes Grab zu graben. Parler sprang wieder herab und rief Bucephalus mit. Beide hoben mit Anstrengung aller Kräfte, Bucephalus laut heulend vor Wut, ein Stück der nächstgelegenen Barriere aus dem Boden und warfen das gewonnene Gebälk unter die Räder. Aber es half nichts. Knirschend, alles zermalmend, arbeiteten die Sporen das Holz in die tiefer und tiefer werdende Grube. Die Maschine sank — sank! — Der Schornstein neigte sich wie zum Sterben. Im nächsten Augenblick saß der Tender auf dem Boden, und alle weiteren Versuche, vorwärtszukommen, waren zu Ende.

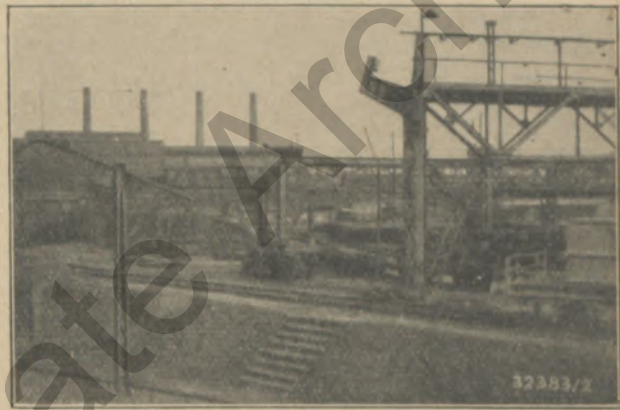
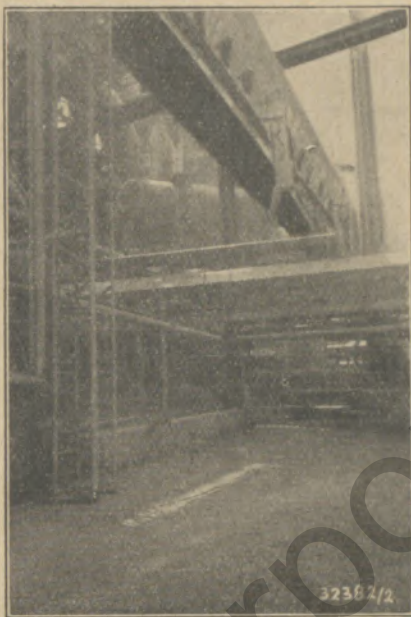
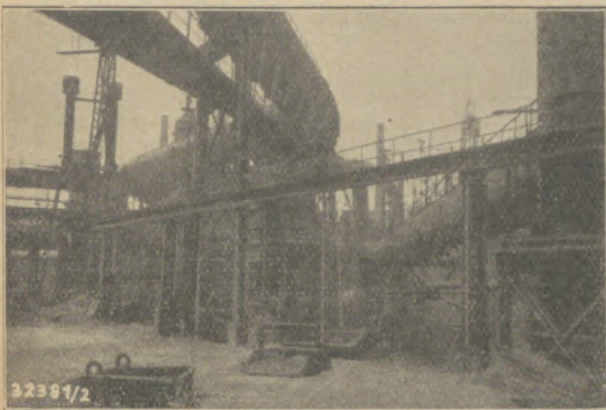
Und langsam, bedächtig, durch nichts entmutigt, trotz Stones Maschine hinterher. Jetzt passierte sie Parler. „Sipp, hipp, hurra!“ schrie der kleine Sem, ganz außer sich vor Freude, obgleich ihm Bucephalus ein Stück Kohle an den Kopf warf. Glitschend und gleitend, oft fast quer über die Bahn stehend, quälte sich Jonathan weiter. Drei Minuten brauchte er zu den letzten zehn Schritten. Aber leuchtend und röhelnd, plätschend und scheinbar halb schwimmend, über und über mit Schmutz bedeckt, glitt er endlich durch das heiß erkämpfte Ziel. Jonathan hatte gewonnen — programmäßig.

Stone sprang ab. „Hurra für Amerika!“ schrie er laut und schwenkte feierlich seine Mütze. „Hurra für Amerika!“ heulten tausend Stimmen in dem rasch neben sich füllenden Ring. Dreißig Schritte davon stand Parler trotzig und stumm neben seiner versunkenen Maschine und versuchte vergeblich, sich Sallys zu erwehren, die laut schluchzend an seinem Hals hing.

Früher Ruhrort - heute Ruheort!



Nicht „Leere des Schlachtfeldes“, sondern „Ruhe des Friedhofes“. Kein Mensch weit und breit (11 Uhr vormittags)



Wunderwerke des menschlichen Geistes aber

finnloses Eisengewirr, sobald der belebende Blutstrom unserer Arbeit ausgeschaltet wird

*

Erhalte dir deine Arbeitsstelle und kämpfe um sie

*

Gib deine ganze Kraft — Man lebt nur, wenn man schafft.

Von Elektronenröhren und Röntgenstrahlen



Die Elektronenröhren, die ja heute in fast allen drahtlosen Sende- und Empfangsanlagen verwendet werden, sind allgemein bekannt. Von dem weiten Forschungsweg, der gegangen werden mußte, um sie uns zu bringen, dürften nur wenige wissen.

Von Lenard und anderen wurden in jahrelanger Arbeit eingehende Forschungen über Kathodenstrahlen betrieben. Diese unsichtbaren elektrischen Strahlen waren zuerst von Hittorf an elektrischen Entladungen im luftverdünnten Raume beobachtet worden. Solche Forschungen führten Wehnelt, der ebenfalls zunächst dabei an keinerlei praktische Dinge dachte, auf die Entdeckung der Glühkathoden, diese winzigen, elektrischen Teilchen, die von glühenden Körpern ausgestrahlt werden. So kam es zur Erfindung der Glühkathode. Dies war die unentbehrliche Grundlage für die Erfindung der Elektronenröhre durch Lieben und Reif und damit die Einleitung zu der beispiellosen Entwicklung der Radiotechnik, die wir heute bestaunen. Die Glühkathode führte ferner zur Erfindung der Coolidge-Röntgenröhre, durch die das Röntgenverfahren in der Medizin erst zu einer wohlbeherrschten Technik geworden ist. Ferner ermöglichte die Glühkathode die Konstruktion der Hochspannungsgleichrichter, durch die hochgespannter Wechselstrom in Gleichstrom umgewandelt werden kann; deren technische Möglichkeiten sind heute noch nicht ausgeschöpft, es dürfte aber noch viel von ihnen zu erwarten sein.

Die Entdeckung der Röntgenstrahlen durch den Würzburger Professor Röntgen ist eine Frucht rein wissenschaftlicher Forschartigkeit. Der Gedanke, seine Forschung irgendwie auf praktischen Nutzen einzustellen, lag Röntgen sein Leben lang völlig fern. Wäre aber der Forscher Röntgen nicht gewesen, so wüßten wir heute nichts von Röntgendiagnostik, nichts von Röntgentherapie, Dinge, die aus der jetzigen Heilkunde schwer wegzudenken sind. Ist es doch durch Röntgendiagnostik möglich, innere Erkrankungen mittels Durchleuchtung festzustellen. Operationen können deshalb heute mit viel größerer Sicherheit auf Heilung des Kranken durchgeführt werden, da man das erkrankte Organ leichter erkennen kann. Man denke ferner an die Lungenuntersuchungen, die früher nur mittels Abklopfen und Abhören vorgenommen werden mußten,

wobei kleine Veränderungen der Lunge leicht der Wahrnehmung entgingen. Heute ist durch die Durchleuchtung schon der geringste Beginn einer Lungen-erkrankung einwandfrei festzustellen; die frühzeitige Behandlung verspricht natürlich einen wesentlich größeren und schnelleren Heilungserfolg.

Auch die Röntgenkinematographie sei erwähnt, bei der durch Röntgenstrahlen eine Filmaufnahme des erkrankten Organs hergestellt wird. Die große Bedeutung liegt darin, daß der Film beliebig oft vorgeführt werden kann, um so eine genaue Durchforschung des erkrankten Organs zu ermöglichen.

Bei der Röntgentherapie werden durch Bestrahlungen erkrankte Zellen geheilt, auch an Krankheitsherden im Innern des Körpers, die sonst nur dem Messer des Chirurgen zugänglich sind.

Aber nicht nur in den Menschen kann man mit Röntgenstrahlen hineinleuchten und dessen gesundheitlichen Zustand erkennen; auch die Durchleuchtung der toten Materie ist heute möglich und wird weitgehend angewandt.

Die Entdeckung der Beugung von Röntgenstrahlen an Kristallflächen, die z. B. in allen Metallen zu finden sind, durch Laue, Friedrich und Knipping war zunächst eine rein theoretische Angelegenheit der physikalischen Forschung; sie erlangte aber später eine gewaltige praktische Bedeutung. Sie erschloß nämlich das wunderbare Gebiet der Gefügeuntersuchung, das für die Erforschung und damit auch für die zielbewußte Herstellung praktischer Metallegierungen so bedeutsam geworden ist. Auch in der Faserstoffindustrie wird der Aufbau der Faser heute mittels Röntgenstrahlen untersucht. Selbst die Keramik hat von diesem Verfahren beträchtlichen Nutzen gezogen und wird dies wohl künftig in immer höherem Maße tun.

* * *

Kupferspuren im Menschen. Den Kupfergehalt menschlicher Organe haben H. Kleinmann und J. Klink neuerdings festgestellt und dabei gefunden, daß sich im menschlichen Herzen etwas mehr als zwei Tausendstel Gramm, in der Muskulatur etwas weniger als zwei Tausendstel Gramm und im Blut etwa eineinhalb Tausendstel Gramm Organkupfer auf jeweils ein Kilogramm Trockensubstanz der betreffenden Organe finden. Bei weitem den größten Gehalt weist die Leber mit 27 1/2 Tausendstel Gramm auf, der sich bei Lebererkrankungen noch wesentlich steigern kann. Kinder haben in den ersten Lebenstagen einen elffach höheren Gehalt an Organkupfer in ihrer Leber als Erwachsene, der indessen schon in den ersten Lebenswochen auf den normalen Gehalt absinkt. Man darf aus diesen Befunden schließen, daß gerade für die Kindesentwicklung das Organkupfer wesentliche Bedeutung hat.

Weihnachts-Vorbereitungen

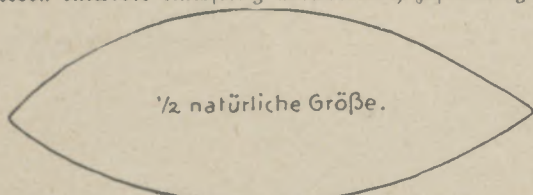
Aus der Werkstatt des
Weihnachtsmannes

Nur noch einige wenige Wochen trennen uns von dem Fest der Freude, dem Weihnachtsfest, und es wird Zeit, mit den geheimnisvollen Vorbereitungen zu beginnen. Liebe Eltern, laßt euch die Freude, euren Kindern ein Weihnachtsgeschenk zu machen, nicht nehmen, fangt nur an und ihr werdet bald sehen, wie mit dem Arbeiten eure Schöpferkraft wächst! An Material braucht man so wenig, ein Stückchen Stoff, Wollreste, ein Stückchen Pappe, Holzabfälle vom Tischler oder eine Margarinetüte genügen, um die von den Kindern so heiß begehrten Sachen herzustellen. Etwas Emailierlack, oder einfache Wasserfarbe mit farblosem Spirituslack überzogen, geben dem Holzspielzeug dann sein Ansehen! An Werkzeug benötigt man eine Laubsäge, Feile, Bohrer, Sandpapier, Hammer, Zange und Nägel.

In folgendem geben wir ein paar kleine Beispiele von leicht herzustellendem Spielzeug.
Nun fangt nur an mit der Arbeit, liebe Eltern, die Freude kommt von selbst.

Nr. 1. Ball, aus Stoff oder Leder genäht

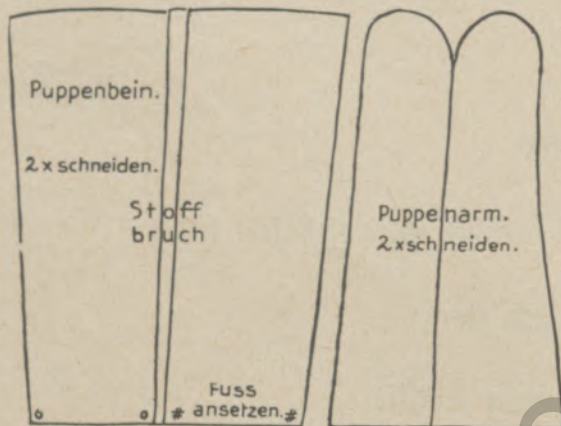
Beistehendes Muster wird sechsmal zugeschnitten. Die einzelnen Teile werden entweder linksseitig überwendlich zusammengenäht und auf der rechten Seite mit einem Zierstich geschmückt, oder mit Knopflochstich umsticht und dann mit einem andersfarbigen Faden zusammenge-
näht. Man kann die einzelnen Teile aber auch umhüfeln und



ebenfalls zusammennähen. Als Füllung nimmt man einen halben Korken, ballt Zeitungspapier, Stoffreste und etwas Polsterwatte oder Holzwole fest zusammen und formt eine Kugel, die so groß sein muß, daß sie nur mühsam in die vorher genähte Form paßt. Die letzte Naht wird nach dem Stopfen des Balles zusammengenäht.

Nr. 2. Puppe, aus Stoff genäht

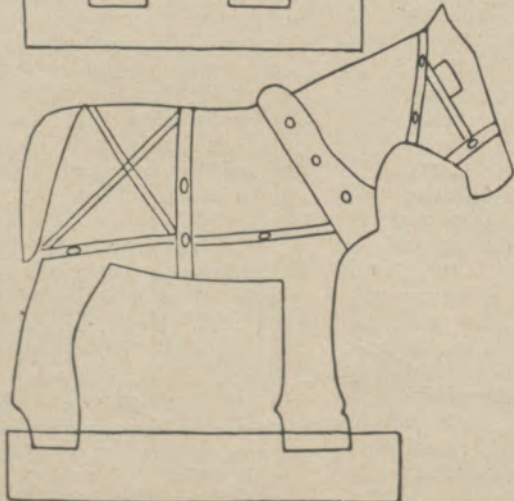
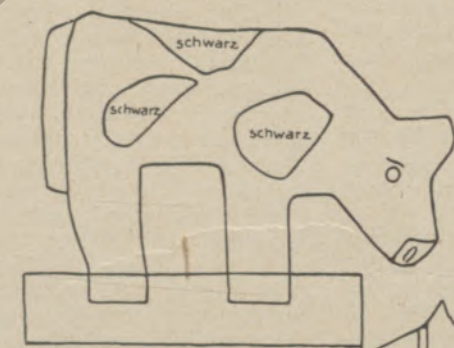
Beistehenden Mustern müssen die Nähte zugegeben werden. Die Puppe wird fest mit Holzwole, nicht zu grob, gestopft. Jeder beliebige, in der Größe passende Kopf kann verwandt werden.



Nr. 3. Hampelmann aus Pappe oder Holz



Arme und Beine werden zweimal ausgeschnitten oder ausgefägt. Alle Teile werden mit buntem Papier lustig beklebt oder angemalt. Arme und Beine werden zuerst im oberen Loch mit Bindfaden miteinander verbunden und durch Knoten durch das untere Loch an dem Körper befestigt. Bei Holz nimmt man am besten Blumendraht, den man über einer Stridnadel fest zur Dese dreht. Auf dem Rücken des Hampelmanns wird ein Bindfaden in die Mitte der Armverbindung geknotet, auf der Mitte der Beinverbindung wird der Bindfaden nochmals geknotet und reicht bis zur Kniekehle des Hampelmanns herunter. An das Ende des Bindfadens knüpft man eine Perle als Verzierung.



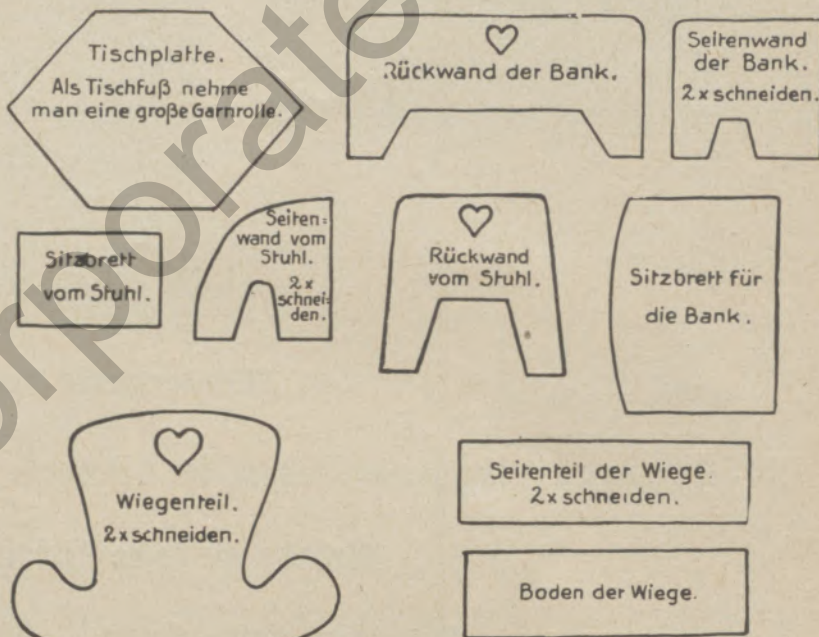
Nr. 4. Holzkreisel

Eine große Garnrolle wird halb durchgeschnitten, ein Palettnegelchen oder ein zugespitztes Hölzchen wird durchgesteckt und angeleimt. Der fertige Kreisel wird bunt bemalt.

Nr. 5. Pferdeleine

Derbe, nicht rauhende Tuch- oder Wollstoffreste werden in gleichmäßig breite Streifen geschnitten, mit bunten Woll- oder Garnresten benäht oder behäfelt und aneinander genäht. Zum Hereinsteden der Arme näht man an jede Seite der Pferdeleine eine Schlinge. Die Leine kann mit Klingeln verziert werden. Hat man genügend Wolle, so kann man die Pferdeleine auch stricken.

Nr. 6. Puppenmöbel



aus Zigarrenkistenholz oder Margarinetüte ausgefägt, bunt bemalt. Die einzelnen Teile werden mit Tischlerleim aneinandergeleimt und mit Drahtstiften genagelt. Abbildungen können beliebig vergrößert werden.

Nr. 7. Tiere aus Margarine- tistenholz, Holz- abfällen oder Zigarrenkisten- holz



Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Dezember



Da im Dezember noch oft milde, trodene Tage sich einstellen, werden dieselben zum Schaffen im Obstgarten benutzt. Man findet oft noch Fruchtmumien an den Zweigen, die sofort entfernt werden müssen, da sich hartnäckige Krankheiten durch solche Mumien den Winter über erhalten können. Kronen und Zweige, die zu dicht stehen, werden gelichtet, ebenfalls sich kreuzende Äste entfernt. Von alten Stämmen entfernt man die abstehende, horkige Rinde, denn sie bietet gar zu oft dem Ungeziefer sicheren Schlupfwinkel. Alle

auffindbaren Raupenneister in den Kronen der Obstbäume, an Heden, Sträuchern oder Zierbäumen müssen ohne Zögern abgeschnitten und verbrannt werden. Es befinden sich in solchen Nestern oft hunderte junge Raupen, die, wenn sie gut durch den Winter kommen, im Frühjahr sehr großen Schaden anrichten. Es sollen einige genannt werden. Leicht zu erkennen sind die Nester des Goldasters und Baumweißlings, die oben an den Triebspitzen sich ihre Nester aus dünnen Blättern und Gespinnst machen. Schlecht zu finden ist der Ringelspinner, der seine Eier im Ring spiralförmig um den Zweig legt. Den größten Schaden verursachen die Frostnachtspanner. Sie werden an den angebrachten Leimringen gefangen. Die Klebfähigkeit der Leimringe muß mehrmals nachgeprüft werden.

Wo im Laufe des Jahres die Blattläuse aufratzen, muß man jetzt ihre Lagerstellen aufsuchen und mit Obstbaumkarbolium (zwanzigprozentig) bestreichen. Mit derselben Brühe kann man die Schildläuse vernichten.

Bei trockenem Wetter wird zwischen den Obstbäumen und Beerensträuchern gegraben.

Wer sein Gemüsegeld im freien Felde hat, achte auf Hasen und Ratten, die gerne ihre Lederbissen am Abend oder Morgen holen. Wo keine Zäune vorhanden, kann man in Karbolium getränkte Sacklappen auf kleine Pfähle hängen, was die Mager fernhält. Gegen größere zweibeinige Räuber kann man sich selten mit Erfolg schützen, da der Verlust oft zu spät entdeckt wird.

Von der richtigen Düngung

Wie die Ernährung von Mensch und Tier notwendig ist, so wichtig ist auch die Ernährung unserer Pflanzen. Bei jeder Ernte zeigt sich der Verbrauch der in der Erde vorhandenen Nahrung. Eine reiche Ernte wird aber nur durch eine richtige Düngung geschaffen. Ohne unsere Hilfe mit „Düngen“ werden wir in keinem Garten auf die Dauer eine nennenswerte Ernte erzielen. Durch richtige Bodenkultur und sorgsame Düngung können sich erst alle Gewächse richtig entwickeln. Da jeder Dünger heute viel Geld kostet, so ist die Kenntnis vom richtigen Düngen von großem Vorteil. Die vier unentbehrlichsten Nährstoffe in der Erde für die Pflanze sind Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Mangelt irgendeiner dieser Stoffe oder ist er in zu geringem Maße im Boden vorhanden, so kann sich keine Pflanze normal entwickeln.

Diese vier Hauptnährstoffe müssen wir jedes Jahr dem Boden durch die Düngemittel neu zuführen.

Man muß unterscheiden:

1. natürliche Düngemittel;
2. künstliche Düngemittel;
3. aufschließend wirkende Düngemittel.

Ohne natürliche Düngemittel, wie Stalldünger, Jauche, Latrinendünger, Kompost, Geflügeldünger und Gründünger, können wir nicht auskommen. Natürlicher Dünger verbessert unseren Boden sofort; die Pflanze kann die darin enthaltenen Nährstoffe sofort aufnehmen. Zudem machen sie den Boden locker, warm und wasserhaltend, die Humusbildung wird gefördert.

Künstliche Düngemittel bereichern den Boden nicht an Humus, sondern sie führen ihm nur bestimmte Nährstoffe zu. Sie sind aber nötig, um das hohe Nährstoffbedürfnis unserer Kulturpflanzen zu befriedigen. Wer normale Ernten erzielen will, kann ohne künstliche Zusatzdüngung nicht auskommen. Wer im Vorjahre kräftig mit Stalldünger gedüngt hat, kann im nächsten Jahre unbedenklich Kunstdünger geben. Während natürlicher Dünger das ganze Jahr hindurch in richtiger Wahl gegeben werden kann, ist bei der Verwendung von Kunstdünger mancherlei Besonderes zu beachten.

Die Anwendung des Kunstdüngers hat zur richtigen Zeit und in richtiger Zusammenziehung zu erfolgen. Verschiedene Kunstdünger, wie Thomasmehl, Kali und Rainit, sind schwer löslich und müssen deshalb bereits im Herbst und im Winter gestreut werden. Das Streuen selbst hat nach dem Graben zu geschehen, hierauf ist der Kunstdünger leicht mit der Oberfläche zu vermischen (einzueggen).

Stickstoff (Ammoniak) wird kurz vor dem Säen oder Pflanzen gegeben. Seine Unterbringung geschieht wie bei den vorher genannten Salzen. Da aber Ammoniak leicht löslich ist, so kann man die Gaben verteilen und sie später, im Mai und Juni, als Kopsdünger geben.

Einen Hauptanteil an dem guten Gedeihen der Pflanzen hat der Kalk. Wir bezeichnen ihn als aufschließenden Dünger. Seine Wirkung besteht hauptsächlich in der Gesunderhaltung unserer Böden. Er krümelt den Boden, macht ihn luftdurchlässig und wirkt der Bodenversauerung entgegen. Die beste Anwendung des Kalkes ist der Frühherbst. Eine Kalkdüngung hat alle zwei bis drei Jahre stattzufinden. Man benötigt hiervon pro Quadratmeter 200 bis 300 Gramm.

Man hüte sich aber, Kalk zusammen mit Stalldünger und ähnlichen Düngemitteln zu verwenden.

Im allgemeinen benötigt man im Garten für je 100 Quadratmeter:

- 9 Kilogramm Thomasmehl (Phosphorsäure)
- 6 Kilogramm Kali, vierprozentig, oder
- 12 Kilogramm Rainit
- 3–5 Kilogramm Ammoniak (Stickstoff).

Ist bereits Stalldünger oder ähnlicher Dünger verwandt, so gibt man vom Kunstdünger die Hälfte der oben angeführten Menge.

Auf Kartoffelland können von Kali und Thomasmehl noch etwa ein Drittel mehr genommen werden. Von der einseitigen Verwendung von Jauche und Abortdünger ist abzuraten. Sie machen Gemüse weniger schmackhaft, und es werden durch die öftere Anwendung von diesem Dünger viele Fliegen und Maden angezogen.

Wo es möglich ist, bedede man zwischen den Kulturen die Erde mit kurzem Dünger. Diese Abdeckung schafft eine gleichmäßige Feuchtigkeit, bildet für die Pflanzen die so nötige Kohlensäure und unterdrückt jegliche Bildung von Unkraut.

Richtige Anwendung von Dünger macht sich bezahlt. Wer Gemüse für Einmachzwecke baut, besonders Erbsen und Bohnen, meide frischen Dünger und verwende hierbei auch keinen Stickstoff.

Schenz, Gh.

Sperlingssterben. Auf den Shetlandinseln und auf Fair Isle, einer kleinen Insel in der Nähe, gab es bisher Sperlinge in Hülle und Fülle. Seit dem Jahre 1926 nimmt ihre Zahl erstaunlich schnell ab, und man weiß jetzt nur noch von ganz vereinzelt Tieren zu berichten. Man führt das Aussterben der Sperlinge auf irgendeine Krankheit zurück, konnte aber bis jetzt noch nichts Genaueres darüber ermitteln.

Bereinsnachrichten

Schrebergartenverein Hüttenbetrieb

Die Pächter der Schrebergärten an der Talbahnstraße hatten sich am 17. November, abends 8 Uhr, im Speisesaal des Ledigenheims zusammengefunden, um zur Gründung eines Schrebergartenvereins Stellung zu nehmen.

Wie groß das Interesse an einer Schrebergartenanlage ist, zeigte der sehr gute Besuch der Zusammenkunft. Herr Schauth begrüßte die Erschienenen und legte in klarer und deutlicher Art den Zweck eines Schrebergartens dar. Gerade in der heutigen Zeit sei ein Schrebergarten von unschätzbarem Wert und helfe sehr dazu beitragen, die Not der Familien zu lindern. Aber auch die Liebe zur Scholle würde wieder erweckt, und besonders diene ein Schrebergarten zur Erholung der ganzen Familie, die sich aus den engen Wohnungen freimachen könnte, um neue Lebenslust und frischen Mut im eigenen Garten zu suchen.

Nachdem Herr Schauth noch die Vorteile eines Zusammenschlusses zu einem Schrebergartenverein dargelegt und auf die besonderen Vorzüge in Beschaffung von Sämereien, Düngemitteln usw. aufmerksam gemacht hatte, forderte er die Anwesenden auf, den Gedanken der Vereinsgründung zu verwirklichen. Bei der darauffolgenden Abstimmung zeigte sich erfreulicherweise, daß sämtliche 52 Anwesenden sich als Mitglieder bereit erklärten.

Der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Hertel, dankte Herrn Schauth für seine Ausführungen und gleichzeitig der Direktion des Hüttenbetriebs, die entgegenkommenderweise das Gelände zur Verfügung gestellt und keine Kosten gescheut habe, dem Schrebergartengelände durch Umzäunung und Anlage einer Wasserleitung ein würdiges Aussehen zu geben. Es liege jetzt an jedem einzelnen Pächter, seinen Garten so auszubauen und zu pflegen, daß man in Zukunft von einem wirklichen, mustergültigen Schrebergarten sprechen kann. Der Abend schloß mit einem vollen Erfolg und hat gezeigt, wie groß das Interesse an einem Schrebergarten ist.

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Der Kranführer Stefan Banaszak beging am 6. November 1931 sein fünfundsingzigjähriges Arbeitsjubiläum. Banaszak wurde geboren am 24. August 1888 zu Wreschen in Posen. Vom Jahre 1902 ab war er bei verschiedenen Werken, der August Thyssen-Hütte, Zeche Neumühl, Schacht IV, tätig, bis er am 6. November 1906 in unsere Dienste trat. Nach halbjähriger Tätigkeit am Hochofen wurde B. Kranführer, welchen Posten er vierundzwanzig Jahre lang innegehabt hat.

Wir sprechen dem Jubilar an dieser Stelle unseren herzlichsten Glückwunsch aus.

Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:

Kofereiarbeiter Franz Dannowsky, am 17. 11. 31.

Eine Tochter:

Walzenformer Josef Schroer, am 12. 11. 31; Bürobeamter Hermann Bettgens, am 19. 11. 31.

Sterbefälle:

Desire Hotenaue, am 7. 11. 31.

Nachruf

Am 23. November 1931 verschied plötzlich und unerwartet der frühere kaufmännische Beamte unseres Werkes,

Herr Ludwig Hammer

Der Verstorbene hat über zwanzig Jahre in unseren Diensten gestanden und war uns immer ein pflichttreuer Beamter, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Duisburg-Neiderich, den 24. November 1931.

Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
Hüttenbetrieb Neiderich

Bekanntmachung

An Lohnzahltagen bleiben unsere Schalter vormittags für den Verkehr geschlossen. Dringende Krankentafelangelegenheiten können auf der Verbandsstation, Tor II, erledigt werden.

Nächste Lohnzahltag:

Dienstag, den 15. Dezember 1931,
Dienstag, den 29. Dezember 1931.

Büro für Arbeiterangelegenheiten

Achtung! Hier Sanitätskolonnenfunk! Achtung!
Für die Kolonnenkinder!

Für Samstag, den 5. Dezember 1931 (Nikolausabend), abends 6.30 Uhr, seid ihr alle zum Kolonnenheim an Tor II eingeladen zu einem

Märchenabend

Allen, die brav gewesen sind, wird der Nikolaus etwas bringen. Vater und Mutter dürfen auch mitkommen, müssen aber unter Umständen mit einem Stehplatz vorliebnehmen.

Es ladet Euch alle ein

Der Vorstand

Bekanntmachung

Da die Treppenhausebeleuchtung in unseren Werkwohnungen nicht überall ordnungsmäßig durchgeführt wird, machen wir unsere Mieter nochmals darauf aufmerksam, daß die Treppenhäuser von Einbruch der Dunkelheit bis 22 Uhr hinreichend zu beleuchten sind, und zwar hat jeder Mieter den ihm zustehenden Teil der Treppe oder des Flures zu beleuchten. Bei Nichtbefolgen dieser Vorschrift sind die Mieter für jeden Schaden haftbar.

Wohnungsverwaltung

Schrebergartenverein Hüttenbetrieb

Am Donnerstag, dem 3. Dezember 1931, abends 8 Uhr, findet im Speisesaal des Ledigenheims an der Talbahnstraße die

1. Monatsversammlung

statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Wir bitten um pünktlichen und zahlreichen Besuch.

Der Vorstand

Bekanntmachung

Bei dem jetzt eintretenden Frostwetter machen wir unsere Mieter auf folgendes aufmerksam:

1. Bei Frostwetter abends den Hauptwasserhahn im Keller absperren. Das Absperren besorgt der Mieter, in dessen Keller sich der Wassersperhahn befindet.
2. Haus- und Hoftüren, Treppenhäuser, Keller- und Bodenfenster geschlossen halten.
3. Bei starkem Frost Kiolettfenster geschlossen halten.
4. Eis im Kioletttopf und Spülkasten nicht mit heißem Wasser auftauen. Viehsalz verwenden.
5. Eingefrorene Leitungen nicht selbst auftauen, sondern die Wohnungsverwaltung benachrichtigen.
6. Wasserrohren und freiliegende Leitungen mit Säcken oder Stroh verpacken.
7. Entzweigegangene Kellerfensterscheiben einsetzen.

Im übrigen verweisen wir auf § 10 unserer Hausordnung.

Wohnungsverwaltung

Bekanntmachung

Die im Erdgeschoß wohnenden Mieter unserer Werkwohnungen werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß bei Eintritt von Schnee- und Frostwetter die Bürgersteige mit Sand oder Asche zu bestreuen sind. Nach § 5 unserer Hausordnung haben hierfür die Erdgeschoßbewohner zu sorgen. Ferner sind sofort die Bürgersteige von Schnee und Eis zu reinigen. Glatteisbildungen sind beim Fahren der Flure und Treppen zu vermeiden. Nötigenfalls sind auch diese mit Sand zu bestreuen.

Für entstehende Unfälle, die durch Unterlassung vorstehender Pflichten entstehen, müssen wir die Schuldigen in vollem Umfang verantwortlich machen.

Wohnungsverwaltung

Dankjagung

Für die vielen Beweise der Anteilnahme und die Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, meines guten Vaters, jagen wir hierdurch der Werksleitung, der Sanitätskolonne, den Nachbarn, sowie allen, die sich an der Sammlung beteiligt haben, unseren herzlichsten Dank.

Wwe. Defire Hotenauwe
und Sohn

Dankjagung

Für die mir bei meinem fünf- und zwanzigjährigen Arbeitsjubiläum dargebrachten Glückwünsche und Geschenke spreche ich hierdurch der Direktion, meinen Vorgesetzten, Kollegen und dem Gesangsverein meinen besten Dank aus.

Stefan Banasjat

Geschäftliche Mitteilungen

Weihnachten naht! Aber in dieser schweren Zeit mögen Vater und Mutter kaum daran denken, wie bei den fargen Mitteln den Kindern eine Freude bereitet werden soll. Da ist es erfreulich, daß wir die Eltern kleiner Mädchen auf die heutige Anzeige der Puppenfabrik Zitzmann, Steinach i. Thür., verweisen können, aus der sie ersehen, wie sie auch diesmal wieder das Herz der Kleinen erfreuen können. Die Mädchen werden sich riesig über den neuen Spielkameraden freuen, und nebenbei wird auch noch die Not der Thüringer Volksbewohner gemildert.

Vermietung**Wohnung**

zu vermieten.

Duisb.-Meiderich,
Gerhardstr. 33.

Verkauf

Eine wenig gebrauchte, fast neue Küche

billig zu verkaufen.

Hamborn, Gottliebstr. 35, 1. Et.

Diese große Puppe

la. Qualitätsarbeit, 68 cm groß, unzerschneidlich, läuft, sitzt, schläft, spricht Mama, trägt modernen Bubikopf und ff. Seidenkleid zum An- u. Ausziehen. Preis nur 8.— M. Dieselbe Puppe, 58 cm, 7.— M., alles einschließlich Porto und Verpackung. Kein Risiko, da Geld zurück, wenn nicht gefällt. Versand per Nachnahme.

Eines der vielen Dankschreiben
„Die Schönheit und Preiswürdigkeit der gesandten Puppe übertraf alle Erwartungen. Besten Dank für reelle Bedienung.“

J. Zieschang, Sebnitz i.S., Neustädterweg 4

Emil Zitzmann, Puppenfabrik
Steinach-S. 23, Thür. Wald



BROHLER



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie
in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser
Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Duisburg-Ruhrort

Herde, Oefen, Waschmaschinen
sowie alle Haus- und Küchengeräte

kaufen Sie
in meinem **35 jährigen Jubiläumsverkauf**
äußerst billig

Heinr. Dehnen, Duisburg-Meiderich
Bau- und Barbarastr. Fernspr. 43 847/48

Arbeiter- und Beamtenheim der Vereinigte Stahlwerke A.-G.
Hüttenbetrieb Meiderich — Johann Michalak

Ausschank von gepflegten Bieren:

Dortmunder Aktien-Bier — Königs Pils —
ohne Biersteueraufschlag

Guter bürgerlicher Mittagstisch

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Eine Quelle

immer neuer Anregung stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann

Die Sammelmappe

kann zum Preise von 1,40 Mark bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.

Werksangehörige können in dieser Zeitung
Kleine Anzeigen
über Ankäufe und Verkäufe kostenlos aufgeben

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043 — Preisgeprüft verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: R. Rud. Fischer, Düsseldorf.